

DAS BILD GOTTES NACH DEM ZEUGNIS DER LITURGIE

III. EINE BETRACHTUNG ZUR WEIHE EINER KIRCHE

Wir wollen einer zweiten Weise nachgehen, an der sich uns etwas von Gott enthüllen könnte. Wir betrachten eine einzelne Handlung aus der Liturgie zur Weihe einer neuen Kirche. Die neue Kirche ist noch geschlossen; Bischof, Priester und Volk ziehen dreimal um das Haus. Der Bischof besprengt seine Wände mit geweihtem Wasser, zuerst den Teil, der dem Erdboden zunächst ist. Beim zweiten den mittleren und beim dritten Umgang schließlich den oberen Teil der Wände unter dem Dach. Nach der Beendigung des ersten Umgangs fordert der Bischof die Gemeinde zum stillen Gebet auf, danach faßt er das Gebet der einzelnen in folgender Kollekte zusammen: „Allmächtiger, ewiger Gott, an jedem Ort Deiner Herrschaft bist Du ganz gegenwärtig, wirkst Du ganz; stehe unserem Flehen mit Deiner Hilfe bei! Sei Du Schutzherr über dieses Haus, das Du ja begründet hast! Möge in ihm keine Bosheit einer feindlichen Mächtigkeit stark werden, sondern möge hier in der wirkenden Kraft des Heiligen Geistes Dir ein reiner Dienst und freie Hingabe vollzogen werden.“

Wenn man zum ersten Male an der Weihe einer Kirche teilnimmt, oder sich in ihren Ritus vertieft, meint man, zwar Formen ehrwürdigen Alters vor sich zu sehen, aber man begreift nicht ohne weiteres, was sie heute für uns noch bedeuten können. Wir verstehen nicht so recht, welchen Sinn der dreimalige Umgang um das Haus und das Besprengen der Wände mit geweihtem Wasser hat. Es mag manche geben, die darin sogar Reste uralter, magischer Bräuche erkennen wollen.

Diese Feier scheint fast wie ein kultisch dargestellter Kampf gegen mächtige Götter und Dämonen, die diesen Ort in Besitz hatten und die vertrieben werden sollen. Und es ist wirklich so: Der Bezirk, den die Prozession umgrenzt, muß tatsächlich feindlichen Gewalten abgerungen werden, ehe er für den heiligen Dienst frei werden kann.

Heute beginnt uns wieder verständlich zu werden, was Götter sind. Wir lernen begreifen, daß sie nicht einfach Ergebnis der Phantasie sind, sondern mächtigste Wirklichkeit. Auf diesem Hintergrund wollen wir den Sinn der Feier zu deuten suchen. Wo früher Götter standen, steht für den heutigen Menschen gleichfalls ein Göttliches — Hölderlin nennt es die Natur, Rilke die Erde, andere nennen es die Welt oder benennen es noch nicht, sind aber erfüllt von ihm. Es stellt eine letzte Wirklichkeit dar und ist nicht toter Stoff, sondern gesättigt mit religiösem Sinngehalt, es zieht das Herz an sich in Seligkeit und Grauen. Wir haben darüber gesprochen, daß auch der Christ diese Mächtigkeit empfindet. Wie herrlich ist die Erde im aufblühenden Frühling, wie süß in der reifenden Pracht des späten Sommers oder beginnenden Herbstes! Aber auch wie verführerisch! Sie ist so herrlich und mächtig, daß irgendwo ein geheimes Gefühl uns zuraunt, neben ihr bedürfe es Gott gar nicht. Da hat eine Gemeinde ein Haus errichtet, in dem sie Gott dienen will. Die Liturgie hat noch das Bewußtsein, welches Unterfangen das ist — inmitten einer

Welt voll solcher Mächtigkeit und im Banne ihrer Götter. Überall ist die Welt in sich geschlossen, sie ist selbst göttlich geworden, oder wenn sie es nicht ist, ist es der Mensch selbst. Natürlich ist die Welt, wie sie in sich ist, unverlierbar in der Hand ihres Schöpfers; aber sie kann sich, sofern sie sich auf den Menschen bezieht, gegen Gott verschließen. Wie sogar die Dinge oder ein Zimmer die Unrast oder Ungelöstheit dessen ausströmen, der sie benutzt, so die Welt, die dem Menschen in die Hand gegeben ist. Die Liturgie wird zu einem Tun, das diesen Gewalten einen Raum abringen will, in dem die Welt und die Götter nicht mehr herrschen und der Mensch wahrhaft frei von ihnen wird. Dieser Kampf ereignet sich fortwährend in den Gemeinden und im einzelnen: Es ist der alte Kampf, den uns das AT bezeugt und über den wir gesprochen haben — daß Raum wird für Gott in der Welt und in uns.

Da wurde also von Menschen ein steinernes Haus gebaut, aber damit ist jener Raum noch nicht gewonnen. Oft mögen Kirchen an Stätten gebaut worden sein, an denen die Menschen den Göttern ihrer Heimat gedient und geopfert hatten. Man glaube nicht, daß mit der Errichtung eines christlichen Heiligtums die Götter von der Stätte ihres Wirkens vertrieben seien. Das jedenfalls scheint sicher zu sein, daß sie noch lange in den Menschenseelen weiterherrschen. Überall dehnt sich für uns die Welt; die früheren Menschen begegneten überall ihren Göttern, ihre wie unsere Seelen sind gefüllt mit diesen Gewalten. Denn daß sie uns begegnen können, ist das Zeichen ihrer mächtigen Gegenwart in der Seele. Nirgendwo findet sich eine Stelle, in der Gott Raum hätte. Es gibt nach unserem Weltbild nicht mehr jenen obersten Himmel, der die offene Stelle wäre, darin Gott thronte, wie das Mittelalter gemeint hat. Doch in der Liturgie geschieht etwas, was es uns unabhängig vom Weltbild möglich machen könnte. Gott wieder in der Welt zu denken und zu erfahren.

In der Kirchenweihe soll der Raum frei werden — auf der Erde und vor allem in den Seelen. Beide zusammen bilden die eine Welt, die von den Göttern befreit werden soll, so daß die Kirchweihe mehr ist als nur die örtliche Umgrenzung eines geweihten Bezirkes. Geweihtes Haus und örtlicher Bezirk machen sichtbar jenen geistlichen Raum, den der Heilige Geist Gottes schafft.

Der eigentliche Raum ist geistlicher Art, er ist die Gemeinde, die aus dem Geist ihres erhöhten Herrn lebt. Dieser geistlich-pneumatische Raum formt sich aus im Sichtbaren — das ist das Haus, das jetzt geweiht werden soll. Der dreimalige Umgang und das Besprengen mit geweihtem Wasser ist ein Kampf, der in Zeichen sichtbar wird, um den geistlichen Raum, an diesem Ort in einer verfallenen Welt. So möchten wir das Gebet nach dem ersten Umgang verstehen: „Keine Gewalt des Widersachers möge hier Macht gewinnen, sondern in der wirkenden Kraft des Heiligen Geistes möge Dir hier ein reiner Dienst . . . vollzogen werden.“ Die Form der Weihe bezeugt, nicht menschliches Tun ist fähig, diesen geistlichen Raum zu schaffen, noch kann es ihn erzwingen, sondern Gott ist es, der ihn im Heiligen Geist schafft. Daraus begreifen wir die Anrufungen: „Der Du diese Kirche und diesen Altar segnen wollest — Wir bitten Dich, erhöre uns! / Der Du diese Kirche und diesen Altar segnen und heiligen wollest. . . — Wir bitten Dich, erhöre uns! / Der Du diese

Kirche und diesen Altar segnen, heiligen und weihen wollest. . . . —
Wir bitten Dich, erhöre uns!“

Gottes segnende Kraft muß dieses Haus frei machen aus der Gewalt der Dämonen, Gottes heiligende Kraft es erfüllen mit seinem Geist, seine Weihende Macht es immerfort in den Dienst seines Heilswirkens stellen.

Das Dreimalige des Umzugs, das dreimalige Besprengen und Anrufen zeigt eine große, fast verzweifelte Dringlichkeit, so, als stehe das Haus am Abgrund und dieser drohe, es wieder zu verschlingen. Oder ist es die begründete Angst, als müsse das Gewicht der Welt gleich wieder auf das Haus niederfallen und es zerstören? Müssen die Mauern nicht fester gemacht werden, als das Mörtel und Kalk können, daß sie standhalten gegenüber den Stürmen der Götter und Dämonen? Suchen die wiederholten Anrufungen sich nicht der einzigen Kraft zu versichern, die es verhindert, daß gar bald durch alle Öffnungen der Fenster und Türen die Gewalt des Widersachers hereinbricht und die Seele der Betenden überfällt?

Nach jedem Umgang tritt der Bischof vor die Schwelle und spricht mit den Worten des Psalms, die etwas umgeformt sind: „Ihr Tore, öffnet euch; weitet euch, ihr ewigen Pforten, einziehen will der König der Herrlichkeit.“ Der Diakon fragt: „Wer ist der König der Herrlichkeit?“ Die Antwort lautet: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit.“ Beim dritten Male rufen alle: „Öffnet, öffnet, öffnet!“ Der Bischof zeichnet mit seinem Hirtenstab das Zeichen des Kreuzes auf die Schwelle und spricht: „Seht das Zeichen des Kreuzes! Fliehen sollen alle Trugbilder des Widersachers!“

In dieser Stunde beginnt, was immerfort geschehen muß, soll das Haus seinen Sinn erfüllen, Gottes Geist weitete den Raum aus. Dieser ist ausgespannt zwischen Verkünden und Hören. Er ist ein Raum, der vom Sichtbaren bis ins Innerste der Herzen reicht: ein einziger geistlich-pneumatischer Bereich, der heilige Ort, da Gott in der Welt handelt. Was in dieser Stunde geschieht und immerfort sich, so Gott es gewährt, ereignen wird, ist nämlich jenes Ereignis, das das AT berichtet. Das Zelt des Bundes ist errichtet, da heißt es: „Da bedeckte die Wolke die Hütte des Bundes und die Herrlichkeit des Herrn erfüllt die Wohnung“ (2 M 40, 32—33).

In der Stunde der Weihe strahlt zum ersten Male die Herrlichkeit Gottes an diesem Ort auf, erfüllt sein Geist den Raum, wo die frohe Botschaft verkündet und das Gedächtnis des Herrn gefeiert wird. Immer steht dieses Haus, der geistliche Raum, der von außen nach innen reicht, in Gefahr, immer wieder muß er herausgehalten werden aus der Welt. Mit der Weihe beginnt unaufhörliches Wirken des Geistes, fortwährender Kampf gegen die Welt und ihre Götter. Der geistliche Raum innerhalb der Menschenwelt besteht nicht aus eigener Kraft, sondern nur im Heiligen Geist: „... möge hier in der wirkenden Kraft des Heiligen Geistes Dir ein reiner Dienst vollzogen werden . . .“, so lautet das Gebet. Die Weihe der Kirche wird zum Bild, da Gottes Herrlichkeit aufstrahlt, während der Geist die Gemeinde erfaßt und der erhöhte Herr zu ihr kommt. Wenn die frohe Botschaft verkündet und gehört, das Herrengedächtnis gefeiert wird, dann ist wirklich wieder ein Raum in der Welt, d. h. doch zugleich in uns, frei geworden, wo die Gottesherrschaft aufbrechen kann.

IV. DAS EXSULTET IN DER OSTERNACHT

Man könnte fragen, worauf die Möglichkeit beruhe, Liturgie in dieser Weise zu deuten. Eine Antwort müßte darauf hinweisen, wie die Grundlage jeder Liturgie das gesprochene und gehörte Wort sei. Das liturgische Handeln bei der Spendung der Sakramente und bei den Weihen verlangt nach dem Wort, sie sind auf das Wort hingeordnet und können sich nur in ihm verwirklichen. Es gibt kein liturgisches Handeln, das nicht worthaft wäre und im Wort ausgesprochen wird. Es gibt allerdings auch kein verkündendes Wort, das nicht ein Mindestmaß von Handlung in sich birgt. Diese braucht nicht immer zu sichtbarer Form zu werden, wenn sie auch immer danach drängt. Das Verkünden der frohen Botschaft und das hören auf sie, — das ist bereits Liturgie. Die Taufe ist Verkündigung des Todes und der Auferstehung des Herrn, aber zur Taufe wird sie durch das Zeichen. Die werthafte Verkündigung wird wiederum zum Zeichen für die Gegenwart des Heils.

Das Wort in der Liturgie hat seine tragende Kraft daher, daß es Verkündigung der Heilsbotschaft ist. Die frohe Botschaft, die durch die Zeiten hin verkündet wird, ist auch heute noch das Wort, das Gott zu der Gemeinde spricht. Die Verkündigung ist Gottes schaffendes Wort an uns, so setzt sie das gegenwärtig, was sie verkündet. Die Liturgie ist als Ganzes werthaft, sie ist die große Weise der Verkündigung, sie entsteht ständig neu aus dem Wehen des Geistes und muß verkümmern, wo er ihr versagt wird. Der Verkündigungscharakter der Liturgie begründet das christliche Fest. Was einen bestimmten Tag aus anderen heraushebt zum Fest der Auferstehung oder Epiphanie, ist dieses: An diesem Tag wird vornehmlich die Botschaft von der Auferstehung oder der Erscheinung verkündet. Der dient nur dem einen, dieses Mysterium zu verkünden, zu hören und darin einbezogen zu werden. Verkündigung und Hören schaffen sich den Ausdruck in der Gemeinde — die Liturgie. Zum Fest aber wird der Tag, weil an ihm durch die Verkündigung, auch in der Feier des Herrengedächtnisses, werthaft das Verkündete pneumatische Wirklichkeit wird.

Wir wollen das Gesagte verdeutlichen und gehen der dritten Weise liturgischer Formen nach, wir betrachten aus der Feier der Osternacht jenen Hymnus, der nach seinem ersten Wort als „Exsultet“ bekannt ist.

Das „Exsultet“ ist eine Preisung, die der Diakon zur Weihe der neuen Osterkerze singt. Es ist Nacht, und über der Nacht der Erde liegt immer noch wie am Anfang das Grauen vor den Mächten der Tiefe, vor der Wirrnis und dem Widersacher, der umgeht. Soeben wurde am neu-geweihten Feuer eine dreiarmige Kerze entzündet. Der übrige Raum ist noch dunkel. So hebt der Preisgesang an: „Wahrhaft würdig ist es und recht / Auszutönen / Mit der Glut des Herzens und des Geistes / Und treu dienender Stimme / Den unsichtbaren Gott, allmächtiger Vater / Und seinen einziggeborenen Sohn / Jesus Christus, unseren Herrn.“

Darauf folgen die Preisungen auf das Mysterium der Heiligen Nacht. Es mag angemerkt werden, daß nach der Liturgie die Heilige Nacht der Christenheit auch heute noch die Osternacht ist. „Dies ist die Nacht / So heute die ganze Welt / Die Christus Glaubenden von Lastern und Sündenfinsternis löst — / Der Gnade wiederschonkt / Und heilig macht.“

In dieser Nacht geschieht die Überwindung unserer Verlorenheit: „Dies ist die Nacht / Da Christus die Bande der Sünde zerbrach / Und aus der Unterwelt siegend heraufstieg. / Denn umsonst / Wären wir geboren / Wäre uns nicht der Erlösung Gnade geworden.“ / Und nochmal steigt aus der staunenden Verwunderung und Seligkeit der Preis auf diese wunderbare Nacht auf: „O wahrhaft selige Nacht / Der allein verstattet worden zu wissen / Zeit und Stunde / Da Christus erstand von den Toten!“

Diese Nacht ist die Erfüllung alter Verheißung, die Sehnsucht der Jahrhunderte hat sie erwartet: „Dies ist die Nacht / Von der geschrieben ist: / Und die Nacht wird hell wie der Tag / Und im Gestrahl der Freude steht mir die Nacht.“

Der Diakon heftet fünf Weihrauchkörner in Kreuzesform in die Kerze und fährt danach fort zu singen: „Dieser Nacht zu Hulden / Heiliger Vater, nimm auf / Dieses Weihrauchs abendlich Opfer / In dieser Kerze Weihegabe. / Durch dienende Hand aus dem Werk der Biene bereitet / Bringt Dir die ganz-heilige Kirche es dar.“

Nun entzündet der Diakon die Osterkerze und singt weiter: „Geteilt wird es / Und spendet sein Licht / Und wird nicht schwächer. / Denn genährt wird es vom fließenden Wachse / So zu dieser kostbaren Leuchte Leib / Die Biene, die Mutter, geboren.“

Nun wandert das Licht von der Osterkerze auf die anderen Lichter des Raumes; Licht um Licht strahlt auf, und die Kirche wird hell in ihrem Leuchten. Wieder klingt der Preis auf das Geheimnis der Heiligen Nacht auf, aber es ist nicht mehr nur eine vergangene gemeint, sondern die Nacht, in der wir die Feier begehen: „O wahrhaft selige Nacht / Die Ägypter hast du beraubt und die Hebräer reich gemacht! / O Nacht / Da Himmel-Reich der Erde / Und unserer Menschenarmut Göttliches vereinete wird!“

Aus dem Preisen werden Bitten, das Licht der Kerze möge die Nacht der Dunkelheit besiegen: „So flehen wir, Herr, zu Dir / Laß diese Kerze / Zu Deines Namens Ehre geweiht / Unvergänglich stehen / Daß sie das Dunkel der Nacht zerstöre.“

Es ist, als fülle sich das Licht der Kerze mit großer Macht. Der Hymnus bittet, sie möge hineinleuchten in die Herrlichkeit Gottes, ihre Kraft zu erleuchten möge zunehmen und dem kommenden Herrn Jesus Christus entgegenleuchten, wenn er als Morgenstern den Tag heraufbringt, auf den keine Nacht mehr folgt: „Und zu lieblichem Wohlgeruch aufgenommen / Möge sie hineinstrahlen / Ins himmlische Geleucht. / Ihr Lodern / Finde noch ungeschwächt der Morgenstern. / Der Morgenstern / So von keinem Untergange weiß. / Jener / der heraufgekehrt aus Unterweltstiefen / Dem Menschengeschlecht heiter aufging.“

Was geschieht hier? Wir hören einen Hymnus, der eine sichtbare Handlung begleitet. Das Lied ist ein Preisgesang auf Gott, den Vater, und seinen Sohn Jesus Christus. Das Lied preist die Heilstat Gottes, die vor langer Zeit in einer bestimmten Nacht begann: „Da Du am Beginn / Unsere Väter, die Söhne Israels / Aus Ägypten geführt / Und sie trockner Sohle durch das Rote Meer hast ziehen lassen.“ In der Reihe der Heiligen Nächte und durch sie vorbereitet steht jene Nacht, da der Vater seinen



Phot. Dr. H. Decker

Engel mit Osterleuchter

(um 1720)

Aus der Werkstatt des Marian Rittinger-Garsten (vergl. Bild und Aufsatz in Folge 11/12, 1949 unserer Zeitschrift).

„Knecht Jesus“ aus dem Grabe zu neuem Leben erweckt hat. Diese Nacht aber reicht hinein in die gegenwärtige Nacht.

Die sichtbare Handlung bezieht sich auf eine Kerze, sie ist kostbarer zubereitet als die übrigen. Durch ihre Bearbeitung wird sie bereits von den anderen Kerzen abgehoben, sie ist zu einem besonderen Dienst bestimmt. Die Handlung besteht darin, daß sie für diesen Dienst vorbereitet und ihm dann übergeben wird. Sie soll ihr Licht spenden zur Feier der Auferstehung und Erhöhung unseres Herrn. Sie wird angezündet und gibt ihr Licht weiter.

Wenn man sich um den Sinn dieses Tuns bemüht, findet man einige Hinweise. Es fällt auf, daß die Kerze von den anderen unterschieden und mit einem solchen feierlichen Tun umgeben wird. Ein Hinweis liegt in der Wichtigkeit, die auf Kerze und Tun ruht.

Wir können uns fragen: Was bedeutet es für das Verständnis der Feier, daß die Botschaft der Auferstehung nicht schlicht und einfach, sondern in einem Hymnus und einer symbolhaften Handlung verkündet wird? Der Preis auf dieses Geheimnis wird nicht gesprochen, sondern gesungen. Gesang im Kult, gleich welcher religiösen Formen, ist immer Zeichen, daß die Feiernden von einer Mächtigkeit erfaßt sind, die über sie gekommen ist. Der Gesang in der Liturgie empfängt seinen Ursprung aus dem Erfastwerden der Gemeinde oder des einzelnen vom Heiligen Geist.

Wir dürfen zum Verständnis nicht ausgehen von der Art, wie diese Feier oft verkümmert und unverstanden in einer leeren Kirche vollzogen wird, obwohl auch darin das Ursprüngliche noch unzerstörbar lebendig bleibt. Am Anfang solcher Feiern stand nicht eine Verkümmern, sondern lebendiges Erfastsein. Der Geist, der in der Botschaft die Gemeinde wieder und wieder erfaßt hat, drängt dazu, die Verkündigung zu einem jubelnden Hymnus werden zu lassen und sich in der symbolgefüllten Handlung auszugestalten.

Da steht die Gemeinde im dunklen Raum der Kirche, sie ist hingewendet zu ihrer Mitte, dem Altar. Dort klingt die Verkündigung auf, bildet im Schweigen der Nacht einen Raum von Verstehen aus, der getragen wird von den Schwingen der Klänge und Töne.

Dann wird der Gesang unterbrochen, aber der Raum des Klanges besteht weiter. Die große Osterkerze wird entzündet. Zuerst zittert ihr Licht noch etwas, dann leuchtet es ruhig und sicher in der Finsternis. Wieder hält für eine Weile der Jubel an sich. Ein Licht nach dem anderen wird entzündet. Der Raum des Wortes und des Klanges verwandelt sich in einen Raum aus Licht. Das Wort der Botschaft wird zum Licht, und das Licht — das ist die Botschaft, deren Freude und Jubel uns erfaßt hat.

Jetzt plötzlich wissen wir: was da „draußen“ geschieht — das ereignet sich in uns selbst. Das Wort wurde zu Licht und erleuchtet die Dunkelheit — das ist in uns geschehen. Draußen und Drinnen werden zur Einheit. In uns allen hat sich der Raum geöffnet, zu uns kam das Wort und in uns leuchtete das Licht. Die Gemeinde wurde zum geistlichen Raum, lebend im Wort und erhellt von seinem Licht.

Im Licht der neuen Kerze, im Hellerwerden des Raumes strahlt der auferstandene Herr auf. Das ist wörtlich zu verstehen: Sein Licht ist es, das in dieser Kerze aufleuchtet — den Augen, die dafür geöffnet sind.

Wer das als Allegorie deuten möchte, mißversteht die Dichtigkeit des Augenblicks. Die Verkündigung formt in Wort und Licht den Raum aus.

Die Auferstehung des Herrn ist für uns während dieser Feier zum Heilsereignis geworden, nicht durch Betrachtung oder Denken, sondern lebendig in unserer Mitte wirkend enthalten in der Symbolkraft des Wortes und des Lichtes. Seine Gegenwärtigkeit ist der heiligegeistliche Raum, der sich auftrat, und in dem wir eingetreten sind. Gefüllt ist er mit dem Leben des Erhöhten und Auferstandenen.

Wort und Licht werden zur Einheit: in ihnen kommt der auferstandene Herr zu uns. Sie sind Bild, wie seine Auferstehung unter uns aufleuchtet. Das aber ist nichts anderes, als daß der lebendige Gott im Geiste an uns das Heil wirkt. Sein Odem weht, und wir atmen sein Leben ein.

Christus, der Erhöhte, kommt zur Gemeinde. Bald nach dieser Weihehandlung werden die Katechumenen getauft, werden sie einbezogen in den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Das alles geschieht in sinnenhaft-realen Vorgängen, im Verkünden der Botschaft, deren Jubel uns erfaßt, im Leuchten des Lichtes — aber es geschieht in einer sinnhaften Wirklichkeit, die durchmächtig ist vom Leben des Pneumas.

Im Pneuma wird das Licht, das aufleuchtet, mehr als das übliche Licht, oder besser, das Licht kann sich erst ganz zu dem entfalten, wozu es angelegt ist. Die Worte, die den Raum füllen, sind menschlicher Art und kommen doch aus der Tiefe Gottes. Sie sind wie „geladen“ und „gefüllt“ mit geistlicher Mächtigkeit. So wird dieser Raum, gebaut aus Wort und Licht, durchmächtig vom Pneuma, zum Orte der Offenbarung. Die Feier wird zum Bild, in dem die Herrlichkeit Gottes aufleuchtet.

V. DAS BILD GOTTES UND DAS WESEN DER LITURGIE

Wir haben drei liturgische Formen betrachtet: die Anrufung Gottes im Gemeindegebet, einen Teil der Kirchweihe, und das Exsultet der Osternacht.

Wir schließen unsere Betrachtungen mit der Frage, was diese drei Liturgieformen über das Bild Gottes aussagen. Das wird nicht möglich sein, ohne daß sie zugleich etwas über das Wesen der Liturgie zeigen.

Die Liturgie bezeugt uns: Die Offenbarung ist — trotz ihrer inhaltlichen Abgeschlossenheit — nicht bloß Vergangenes, sondern ein stets Gegenwärtiges; der Geist Gottes wirkt auch heute noch, er versammelt die Gemeinde zur heiligen Feier. Jesus Christus hat sichtbar die Erde verlassen, aber als der erhöhte Herr ist er ständig im Kommen, bis er endgültig in Herrlichkeit wiederkehren wird. So geht die Offenbarung fort bis zu dem Augenblick, da die Herrlichkeit Gottes durchbricht und die Schleier zerreißt.

Der Ort, da dieses geschieht — Fortleben der Offenbarung, Wirken des Geistes, Kommen des erhöhten Herrn — ist die Liturgie. Das Wesen der Liturgie ist Heilsgeschehen. Gott schafft in der Welt einen Umkreis, einen geistlichen Raum, in dem das Heil geschehen kann. Dieser Umkreis wird in menschlichen Formen greifbar. Als Wortverkündigung, als Feier des Herrengedächtnisses, als Weihe oder Segnung, als Vollzug der Sakramente und Feier des täglichen Stundengebetes.

Diese Formen der Liturgie sind Ausformungen des gleichen Kernes — in je verschiedener Weise. Der Kern ist ein Geschehen: der erhöhte

Herr Jesus Christus kommt zur Gemeinde, sein Geist erfüllt und belebt sie. Gemeinde und Kirche heißt: belebt sein von der Nähe des Herrn, atmen aus dem Lebensodem Gottes. Verborgene vollzieht sich im Raum der Liturgie die Verwandlung und Neuschaffung der Welt und des Menschen, bis der „neue Himmel und die neue Erde“ sichtbar werden.

Bild Gottes, wie die Liturgie es bezeugt, ist die Weise, wie Gott heute und fernerhin an seinem Volk das Heil wirkt. Die Liturgie ist selbst das große Bild Gottes schlechthin — Bild, von dem die verborgene Herrlichkeit Gottes ausstrahlt. In der Liturgie ereignet sich fortwährend wort- und zeichenhaft, was die Liturgie am Fest der Epiphanie mit den Worten des Jesaias verkündet: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint in Dir“ (Jes 60, 1 ff.).

Gott tritt in der Liturgie ständig aus sich heraus. Dieses Aus-sich-heraustreten gewinnt sichtbare und hörbare Gestalt, sie ist das Bild. Wir können daher nicht mit Abstand darüber sprechen, weil wir als Glaubende darin einbezogen sind. Zu uns als Gliedern der Gemeinde redet Gott, einzelne verbindet der Geist zur Gemeinde und gibt ihnen im Herrenmahl Anteil am Leben des erhöhten Herrn. Das Bild Gottes in der Liturgie ist niemals abgeschlossen. Wir wollen über dieses Bild sprechen und haben Weisen aufgezeigt, wie Gott an Gemeinde und Kirche handelt. Darin aber meldete sich zugleich das Wesen der Liturgie. Sie selbst ist das Bild, die Gestalt, in der Gott nahe kommt, und das Heil geschieht.

Dieses Handeln Gottes geschieht im Heiligen Geist. Durch ihn wird die Liturgie zum geistlich-pneumatischen Raum, er muß immer neu inmitten der empörenden Welt, d. h. aber zugleich im Menschen, ausgespart werden, wie uns das bei der Kirchweihe und in der Feier der Osternacht deutlich wurde. Dieser geistlich-pneumatische Raum, erfüllt vom Wirken des Vaters, belebt von seinem Geist, bestimmt durch das Kommen des Herrn Jesus, formt sich aus in Zeit und Raum. Das ist die Liturgie, und so wird sie zum Bild Gottes für uns und unter uns. Die Formen der Liturgie sind unter bestimmten Voraussetzungen entstanden, sie sind bis zu einem gewissen Grade an die Menschen gebunden, die sie gestaltet haben. Aber sie sind nicht ihr Wesen; das ist niemals von Menschen abhängig, es sei denn nur in dem Sinn, daß es darauf angewiesen ist, sich in menschlichen Formen zu verleblichen. Am Anfang, da jede Liturgie sich auszuformen beginnt, steht der sich offenbarende Gott. Gott hat in Jesus gehandelt, er hat ihn zum Herrn erhöht. Was die ersten Gemeinden begründete, war die Erfahrung von der Nähe ihres erhöhten Herrn. Diese Erfahrungen machten sie im Geist. Er fiel an Pfingsten zum ersten Male über eine Gemeinde. Aus dieser Erfahrung des Geistes, die immer zugleich eine Erfahrung von der Nähe des erhöhten Herrn ist, entsteht die Liturgie.

Liturgie wird zum Ausdruck, den sich der Heilswille Gottes in der Welt schafft. Sie ist die Stelle, an der die verschlossene Welt offen wird. In ihr kann die Herrlichkeit Gottes aufstrahlen. Sie ist nichts anderes als die Weise, wie seine Herrlichkeit unter uns aufleuchtet. Je nach der Stunde verdichtet sich dieses Ereignis zu bildhafter Gestalt. Ein Abganz der Herrlichkeit leuchtet unter uns auf — wie in der Feier der Osternacht —: das ist unsere Liturgie.

Wir sind ausgegangen von einer Tatsache, die vielen Christen zur Not geworden ist: wie die Übermacht der Welt Gott unwirklich werden läßt. Aus einer Not entstand unsere Frage: Wo können wir wieder dem lebendigen Gott begegnen? Wo verliert die Welt wieder ihre Dichte, damit Gott Raum gewinnen kann?

Wir haben über drei liturgische Formen gesprochen, sie haben sich uns erwiesen als drei Weisen, in denen Gott handelt, als drei Weisen, wie in menschlichem Tun Gottes Herrlichkeit aufleuchtet. So haben wir gesprochen über die Anrufung Gottes im Gemeindegebet, über die Weihe einer neuen Kirche und über das Exsultet der Osternacht. Immer wieder war bei der Erfahrung dieser Feiern und dann bei der Betrachtung Gleiches zu spüren: wie ungeheuer lebendig Gott auch heute noch ist.

Es war nicht unsere Absicht, eine theologische Bestimmung vom Wesen der Liturgie zu geben, noch war es möglich, alle jene vielfältigen Weisen aufzuzeigen, in denen das Bild Gottes aufleuchtet.

Unsere Betrachtungen waren von einem praktischen Beweggrund geleitet: zu antworten auf die Frage, wie in dieser herrlich-furchtbaren Welt wieder Raum für Gott wird, wie es wieder möglich wird, erfüllt zu werden von seiner Nähe.

Diese Darlegungen seien geschlossen mit der Einleitung zum Exsultet, über das wir eben gesprochen haben. Ich möchte die Worte selbst sprechen lassen. Sie können von sich aus besser bezeugen als reflektierende Darlegungen, wie überwältigend der lebendige Gott in der Liturgie erfahren werden kann. Ein solches Lied ist nichts anderes als Zeugnis davon. Nur aus einer Stunde, die erfüllt war vom Wehen des Geistes und ergriffen von der Nähe des Herrn Jesus Christus, konnte ein solcher Hymnus entstehen.

Ehe die Preisung beginnt, die wir betrachtet haben, fordert der Diakon dazu auf:

Aufjauchze nun im Himmel das Engelsheer!
Aufjauchzen sollen Gottes Geheimnisse!
Und erdröhnen zum Siege so überherrlichen Königs
Soll die Posaune des Heils!
In Freuden stehe die Erde,
Von solchen Lichtgewalten durchstrahlt!
Und vom Glanz des ewigen Königs durchleuchtet,
Wisse sie
Hinweggenommen die Finsternis,
So auf allem Erdkreis lag!
Freue sich die Kirche, die Mutter,
Vom Geleucht so überherrlichen Lichtes umschönt!
Und widerhallen
Von großen Stimmen des Volkes
Soll dieses Haus!

München

Fritz Leist

Der Autor des obigen Beitrages hat in der von unserem Institut herausgegebenen Schriftenreihe „In viam salutis“ eine mit Freude aufgenommene Arbeit über das Thema „Kultus als Heilsweg zur Überwindung der Heillosigkeit unserer Zeit“, herausgegeben. (64 Seiten, kart. S 8.40.)